

Die Reise in den Kongo

Im Namen der Firma

im Jahre 1974

Eine Reise

die ist lustig

eine Reise die ist schön

eí, da kriegt man was zu hören

eí, da kriegt man was zu sehn -

fällarie . . . fallarie . . . ha ha

Kongo

Die Geschichte begann damit, daß mein Chef mir sagte : „*Sie brauchen mal Luftveränderung. Sie müssen mal in den Kongo fahren und Feuerwehr spielen. Was sie im Einzelnen tun sollen, bekommen Sie dort gesagt. Wann können Sie fliegen?*“

Ich flog zwei Tage später und wie sich dann herausstellte, unzweckmäßig gekleidet, mit dem falschen Geld und in völliger Unkenntnis der Landessprache ins tief schwarze Afrika.

Um die Gefühle zu beschreiben, müßte man Schriftsteller sein, was ich nicht bin.

Der Hintergrund war, daß die Italiener vor der Küste Seismische Messungen gemacht hatten. Jetzt waren aber bei der Auswertung der Daten Zweifel aufgetreten, wie der Untergrund nun beschaffen ist. Die Daten ließen sich auch anders Interpretieren. Um das zu klären, hatte Prakla den Auftrag angenommen, das mit „**Gravimetermessungen**“ aufzuklären. Die Erdanziehung ist auf der Erde nicht überall gleich. Dichteres Gestein, nahe der Oberfläche zieht mehr an. Dort wiegt das Kilo mehr als 1000 Gramm. Das ist nicht viel, aber man kann es messen.

Dazu hat Prakla sich ein **Gravimeter** in Amerika geliehen und einen **Finkenwärder Fischkutter** damit ausgerüstet. Damit der weiß, wo die Messungen stattgefunden haben, gab es ein **Funknavigationssystem**. Das Verfahren ist immer dasselbe. An Land werden Sender aufgestellt welche ein Gitternetz an Funkwellen erzeugen. Innerhalb dieses Netzes kann man dann, mit entsprechendem Gerät, den Standort bestimmen. Die Anlage hat Prakla selbst gebaut. Es gab also drei Sender, die rund um die Uhr laufen mußten. Dazu gehört natürlich Benzin für die Maschinen und Wasser für den Maschinisten. Der mußte den Funkverkehr, den Sender, den Gehilfen und die Firma vertreten.

Die Messung der Erdanziehung ist nach **Gallileo Galilei** benannt und wird gemessen, in dem man bestimmt, wie schnell eine Masse einen Widerstand überwindet. Das ist nicht mal eben so, sondern da kommt es auf Millionstel oder gar Milliardstel an. Das **Gravimeter** ist groß wie eine Seemine, fast einen Meter mit drei Füßen. Das Gebilde wird auf dem Meeresboden abgesetzt, Dann muß es eine Minute regungslos stehen bis die Messung gültig ist. Der Wert wird notiert, dann wird die Bombe aus dem Wasser gezogen und fünfzig Meter weiter wieder auf Grund gesetzt.

In der Theorie ist das ganz einfach. In der Praxis gibt es in der Gegend Wellen von vier - fünf Meter Höhe. In Küstennähe ist auch eine starke Strömung. Das Schiff schaukelt und die Strömung zerrt am Kabel. Der Meeresboden ist kein Tisch. Das Kabel verhakt sich an Korallen oder sonst was, oder das Gerät liegt quer an einem Hindernis - keine Messung möglich, also den Dampfer wenden und den Punkt noch einmal anfahren.

Der Grund meiner Reise war ein anderer. Der Wächter, der vor mir auf der Sendestation war, hatte in zwei Wochen auch zwei Generatoren verbraucht. Der Mann mußte weg! Mir traute man wohl mehr zu. Der Gang der Handlung war so, daß der Generator eine Benzinleitung in ein 200 Ltr. Faß hat. Wenn das Faß leer ist, muß die Maschine überholt werden. Das geht abwechselnd mit zwei Maschinen. Aber ich greife vor - Fortsetzung folgt

Kongo

2.9.1974

Ich bin in Lome´, in **Togo**. Das Flugzeug ist eine *DC 10* - ein Riesenvogel mit 9 Sitzen nebeneinander. Bis hierher war es schon recht aufregend. Aber der Reihe nach.

Hannover - Gepäckkontrolle, Leibesvisitation - 40 Minuten Flug - Frankfurt.

Gefragt wo es denn weiter geht - dazu den Kollegen Computer gefragt - - - Exit A 14.

Dort Flugschein abgeben, Bordkarte empfangen, Hinweise in englischer Sprache. Ich komme mir irgendwie fremdartig vor. Die Koffer standen vor der Maschine. Jeder muß seinen Koffer dem Gepäckträger zeigen. Plätze einnehmen. Ich komme neben einem Neger zu sitzen. Der Flug über den Wolken ist immer wieder faszinierend.

Im Osten Frankreichs klarte es dann auf. Die Landschaft sah kleinkariert aus. Je näher man Paris kommt, desto großzügiger wird die Landschaft.

Nach 50 Minuten Flug in Paris angekommen; ein riesiges Flughafengebäude! Keine Zeit - keine Zeit - ich muß zu einem anderen Flugplatz; von Airport **ORLY** muß ich nach **CHARLES DE GAULE**. Die ersten Verständigungsschwierigkeiten -> *Exit D* - aber wo ist mein Koffer? Schließlich war auch die Kofferausgabe gefunden. Mein Neger stand auch schon dort. Dann wird es wohl richtig sein. Das Förderband blieb stehen. Aber nur keine Aufregung, irgendwann läuft es ja wieder. Als ich den Koffer nun schließlich hatte eiligst nach **Exit D**.

Dort fand sich, neben verschiedenen anderen Schildern auch eines, wo **CHARLES DE GAULE** drauf stand und 30 minütige Zugfolge. Dort fand sich auch meine Nachbar wieder. Ich fragte ihn, ob er Deutsch spricht. Er sagte Ja. Da hatte ich ja einen tollen Fang gemacht! Der Herr *Kakapopo* kommt aus **TOGO** und studiert in Reutlingen Textilingenieur. Es hat sein Abitur in französisch gemacht und als Fremdsprache Deutsch gelernt. Jetzt hat er Heimaturlaub.

Die halbe Stunde Wartezeit will und will nicht vorüber gehen. Der Bus kommt - der Fahrer redet viel - ich verstehe nichts - mein Freund sagt, „Koffer stehen lassen“ - es wird palavert.

Also zum Airport **CHARLES DE GAULE** sind es 50 Kilometer und das kostet 22 Franc. Wir zahlen. Es ist keine Zeit mehr - in 1 1/2 Stunden geht das Flugzeug!

Das Gebäude dort ist etwa sowas wie das Olympiastadion in Berlin, aber viel höher.

Mein Kumpel geht fragen, ich besorge einen Gepäckwagen - wir schmeißen unsere Brocken zusammen - die Schalterecke der „*Air Afrique*“ steht voller schwarzer Menschen. Nach einigem hin und her bin ich auch dran. Ich reiche mein Heft über die Theke. Das Mädchen tippt auf dem Computer - aber der will nicht - sie schimpft etwas von Maschine oder so - aber schließlich drückt das Ding tatsächlich einen Bordausweis mit Namen und Platznummer. Ich war erleichtert. Es ist 19:15h. Mein Freund rennt die Treppe rauf und auf ein Förderband - das ist wohl 50 Meter lang - unvorstellbar - wir kommen auf das Abflugdeck - dann Kontrolle der Bordausweise - der riesige Vogel steht vor dem Fenster. Das gäbe eine schöne Aufnahme. Aber mein Kamerad ist weg - also keine Aufnahme - dunkelhäutiges Personal empfängt mich - die ersten Mißverständnisse - ich werde weiter gereicht - was soll ich sagen, ich komme neben meinem Freund zu sitzen.

Kongo

Mein Freund ist schon seit zwei-einhalb Jahren in Deutschland und muß noch drei Jahre. Dann ist er Textilingenieur für Baumwollverarbeitung. Der Staat **Togo** bezahlt seine Ausbildung. Er hat jedoch Erfolgszwang. Er ist verpflichtet zehn Jahre für und in **Togo** zu arbeiten. Dann kann er hingehen wo er will. Bislang war es so, daß Baumwolle ausgeführt wurde und Textilien eingeführt. Das ist ökologischer Unsinn. Jetzt wird die Baumwolle im Lande zu Stoffen verarbeitet, man kauft nur noch die Farben. (in Deutschland) Die Fabrik - der Meister - ist Deutscher aber schon über sechzig. Auf meine Frage, warum er nicht in Deutschland bleibt, hat er mir das alles erzählt. „schauen sie mich an. Wenn ich in Deutschland irgendwo anfangen, bin ich der letzte in der Hierarchie. Zuhause bin ich der Erste!“

Der Staat macht eine Wirtschaftsanalyse. Dann gibt es an den Schulen etwa folgende Liste: wir brauchen dieses Jahr: 5 Maschineningenieure, 8 Landwirtschaftsfachleute, 3 Lebensmittelchemiker, 2 Textilingenieure - und so weiter.

Ich finde das gut. Das verhindert, daß nicht 15 Juristen dastehen die nicht Radieschen von Zuckerrüben unterscheiden können. Der Staat zahlt die Ausbildung der Leute, die er braucht. - was dagegen? -

Ankunft in **Lomé**. Ich stecke meinem Freund noch eine Tafel Schokolade zu - er freut sich. Ich hatte ja auch schon sein Kaugummi gekaut. Die Transitpassagiere werden wohl getrennt abgefertigt, aber wer kann schon die Lautsprecheransagen verstehen. Er sagt mir, ich solle man ruhig mitkommen.

Wie ich dann auf die Treppe komme, glaube ich - ich stehe vor dem Auspuff der Turbinen! Die Wärme kriecht die Hosenbeine aufwärts, alles ist feucht und stinkt kolossal - etwa nach vergammeltem Seetang. Ich schlendere umher und gerate durch die Tür **TRANSIT**. Die wird bewacht vom *Erzengel Gabriel* in Gestalt eines gewaltigen Polizisten. Drinnen ist es kühl und voller deutscher Touristen. Ich sitze hier am Tisch und beginne dies alles aufzuschreiben. Da erscheint mein Freund und will was Gutes für mich tun. Er schleppt mich in den Saal nebenan und spricht Leute an, mit der Absicht mich an ein Zugpferd anzukoppeln. Eine Schweizer Dame hat wohl verstanden, aber nicht begriffen. Ich muß meinen Freund fast etwas verächtlich machen als ich den Leuten erklärte, daß mein Freund nur etwas Gutes für mich tun wollte.

Es war ein Flugzeug angekommen und viel Volk. Irgendwann ging es also weiter. Alle hatten eine Transitkarte - nur ich nicht. Man ließ mich auch ohne rein - unten an der Treppe stand mein Koffer neben zwei Hundezwingern und einem Haufen Pappkartons. Es stinkt immer noch entsetzlich. Ich bin nicht besonders beruhigt - der Koffer eines Kollegen hatte fünf Wochen gebraucht. Mit einer Stunde Verspätung gegenüber dem Flugplan geht es jetzt aber richtig los. Auf meiner Uhr ist es 3:20h. Hier gilt aber GMT und nicht MEZ - hier ist es 2:20h.

Kongo

Der Kugelschreiber schreibt nicht mehr. Ich nehme einen anderen - der schreibt schwarz - aber das ist angemessen, denn der Erdteil und meine Situation ist auch so.

Ich bin hier in **Brazzaville** - ein verlassenes Nest, dieser Flugplatz.

Die Gesundheitskontrolle, sowie die Passkontrolle gingen ja einigermaßen glatt - aber der Flug an die Schwarze Spitze (**Pointe-Noire**) ist die Spitze des Schwarzen.

Das Mädchen und alle Anderen reden nur französisch. Sie steckt meinen Fahrschein ein und bedeutet mir, den Koffer holen und an der Kontrolle melden.

Mein Koffer wird aber von einem jungen Mann bewacht. Nur mit viel Aufwand und 10 Franc komme ich wieder in den Besitz meines Koffers. Es stellte sich dann heraus, daß mein Koffer an der falschen Stelle stand - und in Afrika geht keiner verloren - die Rückreise Billetts wurden gleich mit ausgeschrieben - das braucht nun einmal Zeit.

Schließlich, als Vorletzter bekomme ich meine Billetts und Gepäckschein und muß zur Polizei. Die gibt ihren Segen in Gestalt eines Stempels und dann es geht zum Ausgang - dort werden wir zurückgewiesen. Das Flugzeug ist voll.

Jetzt sitzen wir hier - etwa 5 Parteien - auf einer Baustelle - und warten bis wieder mal ein Flug nach **Pointe-Noire** geht. Wann das sein wird weiß keiner. Raus geht nicht, davor steht der Polizist. Hier stinkt es nicht ganz so - aber feucht und muffig ist es hier auch.

Von 5 Uhr bis 6:45 stand ich in **Libreville** das ist **Gabun** auf dem Flugplatz herum. Der Airport ist nicht groß, aber sauber und schön. Viele weiße Passagiere stiegen dort aus - Bedeutende Autos standen zum Abholen bereit. Um diese Zeit war sogar der Schalter der Hertz-Autovermietung geöffnet. Über allem lag ein kräftiger Sprühregen - der die meisten nicht weiter störte - sie hatten nichts über und waren tropfnaß - mit der flachen Hand wischte sich einer das Wasser aus dem Haar.

Der Steward, dieser Schlumil, hatte mich hinausgeschickt ins Flughafengebäude. Das hatte ich ja auch vor. Aber dann ließen sie keinen wieder rein. Eine halbe Stunde vor Abflug brachte uns ein klappriger Bus zum Flieger. Da lagen die Kameraden auf meiner Bankreihe. Deshalb hatte man mich also rausgeschickt, damit die Landsleute ungeniert schlafen konnten!

Jetzt hatte ich einem Fensterplatz - ich sah einen Regenbogen - von oben!

Frühstück gab es. Ein Omlet in Olivenöl gebacken - nicht so mein Ding, zwei Brötchen drei Scheiben Ananas - Butter, Marmelade, eine Flasche Wasser - Kaffee - .

Die Butter war etwas befremdlich.

Es sind 26° C bei bedecktem Himmel. Die ganzen 800 Km von **Gabun** bis zum **Kongo** war geschlossene Wolkendecke.

Eintreffen in **Brazzaville**. Der Airport ist in der Anlage schäbig und alles im Bau - ein furchtbarer Lärm. Die hohen Glastüren zum Flugfeld schließen nicht richtig. Der eine Flügel überlappt oben und kratzt unten auf dem Fußboden. Dort hat man auch schon den Beton entsprechend abgekratzt. Irgendwann tönt der Lautsprecher - Leute stehen auf - wir gehen zur Tür - der Flug nach **Point-Noire** - - -

Kongo

Draußen steht eine **DC 3**. Bestuhlung für ca. zwanzig Personen. Vorne zwei Bänke in Längsrichtung für je drei Personen. Ganz vorne sitze ich.

Nach heftigem Stimmaufwand geht es dann los - eine gute halbe Stunde, dann wird gelandet. Die Landebahn ist abgebrannter Busch. Dieser Busch ist hohes Gras - so ne Art „*Elefantengras*“ - eine Art Bambus. Während die Maschine vor dem „*Hauptbahnhof*“ vorrollt, werden mit der Flügelspitze noch ein paar Büsche umgelegt. Die *Empfangsanlage* ist eine armselige Hütte und fünfzig Mann. Es steigt ein Mann, eine Frau in weiß und zwei schwarze Kinder aus. Das Kleinste ist wohl ein halbes Jahr.

Palaver - Palaver - Motoren anlassen - und dann rutscht der Busch wieder unter uns hindurch. Überall brennt es. Es gibt wirklich viel Wasser aber der Bewuchs reicht die Berge nicht weit hinauf - die Hügel sind alle kahl und schwarz. Wo Siedlungen sind ist die Erde gelb wie Curry und zertreten. Manche Pfade die nirgendwo herkommen und auch nirgendwo hingehen sehen aus, als wenn klein Fritzchen mit Mamas Lippenstift einen Strich gemalt hätte.

Bald kommt die Erde wieder so nah. Die Bäume sind höher - Landung. Vor der Hütte liegen zwei verbogene Luftschrauben mit noch was dran - es sieht alles mächtig nach verbrannt aus. Start - Weite - dünne Wolkendecke - gedämpftes Licht - Brand - Wasserläufe - Wald aber mit ganz anderen Bäumen! Eine Bewirtschaftung oder Zivilisation - so Felder oder Dörfer sind nicht zu erkennen.

Landung - alle schütteln sich zu Begrüßung die Hände - manche Männer küssen sich wie die Russen. Eine Frau steigt ein. Zum Zeichen ihrer Weltoffenheit hat sie ein rotes Streichholz im Mund. Sie war nicht in der Lage sich anzuschallen und wäre am liebsten vor Angst wieder ausgestiegen. Sie tat, als schliefe sie.

Start - Busch - Rauch - Hitze - Langeweile. Ich bin ja nun auch schon fünfundzwanzig Stunden unterwegs.

Landung - heftiges Geschrei. Mit unheimlichem Aufwand werden zwei Tragen mit Verletzten über die Passagiere hinweg nach vorne zu den Bänken geschafft. Versuch den Verletzten von der Trage auf die Bank zu legen. Verletzter fällt auf den Fußboden. Patient jammert. Trage wieder raus - zweite Trage rein - Patient jammert und lamentiert - aber diesmal nicht auf den Fußboden. Hinten im Flugzeug klägliches Schreien. Das könnte wohl von einem Geisteskranken stammen. Ziemlicher Aufwand zwischen Außenstehenden und Piloten. Er will keinen mehr mitnehmen. Es hört sich nach Schlägerei an. Laut schimpfend geht der Pilot in sein Cockpit und schlägt die Tür krachend hinter sich zu.

Start - der Kopilot erscheint und macht den Schaffner. Geld hat keiner - schon garnicht so viel. Das **Missionskrankenhaus Sibiti** schickt diese zwei Patienten und einen Begleiter nach **Pointe-Noire**. Noch zwei weitere Orte werden angefliegen - dort stehen feste Häuser und an einem gibt es Funkanlagen und Peiler. Passagiere steigen ein - unflätig und besoffen. Der Pilot macht Terror - schimpft sich aber dann wieder in sein Cockpit.

Es ist unerträglich heiß.

Kongo

Start - der Vogel zieht steil nach oben, denn wir haben eine Gebirgskette vor uns. Etwa wie der Harz. Oben sind Wolken. Später fliegt er wohl einen Kilometer oberhalb einer geschlossenen Wolkendecke.

Eine Stewardess - groß - hübsch - schwarz - mit auffallend dunkler Stimme - und in gleichmäßige Karos geschnittenes kurzes Haar - serviert Limonade und Bier - schon eingeschenkt in Gläser. Die werden nun aus dem Flaschenkasten heraus angeboten. Man weiß ja was sich gehört - man trinkt nicht aus der Flasche! Der Flaschenkasten ist aus Blech und stark gebraucht.

Zwischendurch immer wieder das durchdringende Geschrei des *Geisteskranken*. Endlich - es ist vierzehn Uhr - kommt der **Atlantische Ozean** in Sicht.

Eine großzügige Schleife noch, und dann schön anschweben - und dann das Gas weg.

Der Vogel fällt aus drei Meter Höhe - springt wieder hoch - kommt mit einem Rad wieder auf - wird instabil - - - Viel hätte nicht gefehlt dann hätte auch dieser Flugplatz seine zwei verbogenen Luftschrauben mit was dran, haben können. Aber so schlimm kann es nicht sein - die Feuerwehr steht schon auf dem Platz. Wir steigen erleichtert aus. Pointe-Noire - Endstation. Es wird auch schon Gepäck ausgeladen. Das Geschrei macht mich neugierig - mein Geisteskranker ist eine gefesselte Ziege die wie Toll an den Fesseln reißt und markerschütternd schreit. Hinten läuft eine Flüssigkeit aus dem Flieger - und aus dem linken Motor kocht unter zischen, rotes Öl. Fünf Liter mögen wohl schon am Boden liegen. Aber was solls - wir wollen ja auch nicht weiter fliegen.

Das Weitere ist einfach. Ein englisch sprechender und lesen könnender Taxifahrer schafft mich an die richtige Adresse - dort treffe ich einen englisch sprechenden und Pfeife rauchenden Herrn der mich weiter schaffte zu meinem Hotel.

Von unseren Leuten fehlte jede Spur - der Hotel-Boy wußte von nichts, aber ein Prakla-Auto stand vor der Tür.

Das man als Ausländer mit dem Geld immer furchtbar übers Ohr gehauen wird, ist mal klar. Man zahlt ja in Devisen und dann noch in Scheinen - die Landeswährung ist nur knapp ein Hundertstel wert. Aber woher soll ich das wissen - und woher kriege ich denn dann die Landeswährung?

Kongo

Pointe-Noire ist eine Hafenstadt an der Westküste Afrikas und gehört zu der **Demokratischen Republik Kongo**. Der Hafen ist vielleicht so wie der auf Helgoland - oder ein wenig größer. Das war mal Französische Kolonie. Es gibt einen Bahnhof und Gleisanlagen. Es gibt auch Europäische Strukturen - aber wenig Europäer. Das riesige Land hat 12 Millionen Einwohner. Die Meisten leben an der Küste - im Inneren ist alles leer. Nach der Revolution ist die dünne Oberschicht dezimiert und ausgewandert. Nur ein paar wenige sind geblieben und versuchen ihr Bestes zu geben. Die Zahl der Arbeitslosen ist hoch - na klar - die Unternehmer können unter der Regierung nichts unternehmen.

Die Preise sind hoch - das Geld ist nichts wert. Ich habe 100 000,— CFS Vorschuß bekommen. Die Briefftasche ist so dick wie ein Buch. Das Frühstück bestand aus einer Tasse schlechtem Kaffee, einer Semmel von Vorgestern, Butter und Marmelade und kostet 500 Franc also etwa 5 Mark. Das Abendessen *a la Carte* war für 1650 Franc.

Die Rechnung lautete über 8000 Franc. Wir hatten zu dritt gegessen und auch einen Wein getrunken. Ich hatte eine Gemüsesuppe und zwei gebratene Fische. Die Heringe zuhause sind größer. Diese hier bestehen zu einem drittel aus Kopf und der Rest ist auch man trocken. Als Dessert gab es etwas in einem Förmchen. Es sah aus wie Vanillienpudding überbacken. Unten drin war ein Sirup - schmeckte angebrannt.

Meine erste Amtshandlung heute, war eine Postkarte in den Briefkasten werfen. Das ist aber alles andere als einfach! Es hängen dort vier Briefkästen für ganz bestimmte Bereiche! An jedem steht was anderes. Wenn man falsch einwirft, darf man sich nicht wundern wenn nichts ankommt.

Ich bin ein bisschen herumgelaufen und habe ein paar Bilder gemacht - aber es gibt in dieser Stadt keine Stelle, an der man nicht beobachtet wird. Da hatte ich Hemmungen das Hospital aufzunehmen. Durch das kaputte Fenster sah ich eine Madame im weißen Kittel, kleine Kinder wiegen. Frauen tragen ihre Kinder - von einigen Monaten - mit sich herum.

Wenn ich mir vorstelle wie das ist, unsere Jule überall mit hin zu schleppen, kann ich mir den Aufwand denken den die Mütter haben. Ich habe auch Väter gesehen, die ständig mit ihren Kleinen beschäftigt waren.

Heute war ich einkaufen; Meine Verpflegung für vier Wochen auf einer einsamen Station. Was brauch ich und wie viel? Ich weiß immer noch nicht wie viel Zucker, Salz Mehl und manches Andere ich in vier Wochen brauche - Im Supermarkt ist die Auswahl nicht schlecht, aber alles ist um die Hälfte bis doppelt so teuer. Das ist ja klar - es wird alles importiert. Im Lande gibt es so gut wie nichts. Das reicht aber wohl und wozu soll man mehr tun als das es reicht? Man kommt überhaupt nicht auf die Idee, etwas zu tun was man nicht muß! Da keine Ansprüche gestellt werden, ist alles ganz einfach,. Es ist sogar gefährlich etwas zu verdienen; denn dann muß man die gesamte Verwandtschaft mit unterhalten, die ja auch total arbeitslos ist - und auch bleibt - weil sie ja versorgt ist!

Morgen werde ich auf eine Station gehen und die Regenzeit abwarten. Die wird am 15. September erwartet. Wir haben Temperaturen von 25 bis 27° C.. Mittags ist es wohl merklich warm, aber nie richtig heiß. In der Nähe des Ozeans ist es zwar feucht aber nicht unangenehm.

Kongo

Donnerstag, den 5.9.1974

Ich sitze auf dem Bett - weiß bezogen - Schlafsack - Wolldecke. Es ist gleich 21 Uhr aber schon lange dunkel. Heute Abend habe ich um ersten mal das berühmte Kreuz des Südens gesehen. Heute bin ich den zweiten Tag hier auf der Station. Mit mir leben hier noch zwei Einheimische, die sich jedoch abwechseln. Das muß zwar nicht so sein, aber auf diese Weise sind wir keine Fremden, die man ruhig bestehlen darf. Sie kommen aus dem nächsten Dorf. Die armen Jungs wissen nicht was hier vorgeht. Aber so lange ich mit gutem Beispiel voran gehe und keine Angst vor alle dem vielen unheimlichen Zeug habe, kann es wohl nichts Schlimmes sein. Ich versuche den Leuten behilflich zu sein. An einem ihrer Messer habe ich den Griff wieder fest gemacht. Das hatte zur Folge, daß ich dann ein Radio reparieren sollte. Ich nehme sie auch mit, wenn ich was mache - wie heute - einen Generator reparieren. Ob sie das begreifen was ich mache, glaube ich nicht - aber wer weiß.

Zu tun ist hier so gut wie nichts. 100 Meter weiter stehen zwei Generatoren das heißt, nur einer läuft jeweils. 2500 Liter Benzin in 200 Liter Fässern stehen auch da. (der Abstand zum Zelt ist wegen dem Krach) Die Station sind zwei Zelte - 4 mal 4,5 Meter, Firsthöhe 2,30m Ein Zelt ist für mich, das andere ist für das Instrumentarium. Dort schläft auch der Boy.

Ich habe hier nichts auszustehen. Elektrisches Licht - Kühlschrank - Gaskocher - Küchengeschirr ausreichend - Radio - und was der Mensch so braucht. Meine Aufgabe ist es, den Laden hier in Gang zu halten. Motorenpflege. Es ist fast nichts zu tun, aber ich bin den ganzen Tag beschäftigt - Benzinstandsanzeige bauen - Wasserfaß aufbocken, so daß man aus dem Hahn zapfen - also einen Topf unter den Hahn stellen kann - Funkgeräte nachgleichen, so daß man besser verstehen kann - Kühlschrank abtauen - Kisten und Kasten durchsuchen für eine Bestandsaufnahme, was eigentlich alles hier ist. Wir haben eine reichhaltige Apotheke. Manche Medikamente sind die dicksten Kanonen! Der Kasten mit dem **Schlängenserum** liegt im Kühlschrank. *Vor Anwendung sind Tests zu machen auf die Verträglichkeit. Und die biologische Schranke ist mit **Histamin** zu umgehen. !* -

Ich hoffe daß mich keine Schlange beißt. Tausendfüßler waren unter dem Wasserfaß - wohl so 10cm lang und 1cm dick. Aber die Neger dulden nichts - die schlagen alles tot was sich bewegt. Deshalb ist die Gegend auch wohl so kahl. Der Rest wird abgebrannt - so kann auch nichts vernünftiges hochkommen.

Die Fahrt hierher war ein Erlebnis. Ich habe mir das Genick verstaucht als ich mit dem Kopf unter die Decke des Autos gestoßen bin. Die Wege brauch ich wohl nicht zu beschreiben. Jetzt habe ich auch Urwald von unten gesehen.

Wenn es hier so ist wie bei uns, gibt es bald Regen.

Na dann gute Nacht, Lisette!

Es ist so. Gegen 10 Uhr fing es an zu regnen, so daß ich meine Arbeit kaum fertig kriegen konnte. Es ist nicht kalt - vielleicht 23° C - aber wenn man naß ist, kühlt es doch sehr.

Mir ist, als wenn die Gegend zusehends grüner wird. Vor der Tür habe ich gestern vier Samenkörner eingesät, die ich in Pointe-Noire von einem Baum abgepflückt hatte. Mal sehen was daraus wird.

Die Gegend steht voller Termitenhügel. Wenn man einen umwirft, krabbeln die wie Ameisen. Die Kleinen sind farblos - weiß - alles verzieht sich schleunigst ins Innere, denn sie mögen kein Licht. Ameisen gibt es auch. Die sind etwas größer als unsere großen roten Waldameisen, und total schwarz. Sie leben nicht in so großen Haufen wie bei uns, sondern in kleineren Familien.

Hier in der Nähe stand eine Palme. Die haben meine Jungs erst mal umgehauen. Aus dem Mark zapften sie Saft in ein Stück Bambus (einen Becher aus Bambus) Getrunken wird aus diesem *Becher* - wenn auch ein paar Ameisen daran herumlaufen - das ist kein Hinderungsgrund. Es ist nur wenig, was da zusammenkommt - dafür mußte die Palme fallen die vielleicht schon 20 Jahre dort stand. Etwas zu pflanzen kennen sie nicht. Es wird genommen, was da ist.

Wir sind hier auf einem Hügel. Aus dem Tal tönt das Zirpen der Heuschrecken. Die sind wesentlich größer als bei uns. Gestern waren viele Schmetterlinge da (auch größer als bei uns und bunter) Ein paar Vögel habe ich gesehen - sonst scheint die Gegend ausgestorben zu sein.

Kongo

Den ganzen Tag glaube ich schon, es ist Sonntag. Sogar ein sonntägliches Essen habe ich gemacht. Es gab weiße Bohnen in Tomatensoße und gebratenes Frühstücksfleisch - und als Krönung, trocken gewordenes Brot, in Milch eingeweicht und in Olivenöl geröstet.

Heute Abend wollte ich den Rest essen. Zuvor eine Suppe - Brühwürfel - Nudeln - etwas andgedickt - Weißbrot geröstet - eine halbe Dose Birnen - zwei Glas Wasser - zwei Pillen - und dann mochte ich den Rest nicht mehr.

Fast die gesamte Kücheneinrichtung ist in Gebrauch gewesen. Mein Boy wird das morgen alles abwaschen - in kaltem Wasser. Er ist ja rührend besorgt. Er besorgt auch meine Wäsche. Ich hätte doch lieber noch mehr **REI in der Tube** mitnehmen sollen. Ein Paket Waschmittel, 200 Gramm, kostet 500 Franc.

Der Boy hier auf der Station verdient 2,50 Franc am Tag - das ist so schlecht nicht.

Obwohl eigentlich nichts zu tun ist, habe ich noch kein Wort gelesen.

Das Zelt feuchtet durch bis in mein Bett! Der Wind drückt das Außenzelt gegen das Innenzelt und an mein Bett - dadurch wurde es naß. Durch Eingraben des Außenzeltes und Häringe anders setzen habe ich das geändert. Auf der Ostseite ist es ähnlich. Alle Häringe tiefer eingeschlagen. Durch den Regen wird die Erde weich und die Festpunkte sind nicht mehr fest.

Die Generatoren machen die meiste Arbeit. Ich sehe aus wie ein Schlosser und im Gesicht so schwarz wie mein Boy. Wenn es morgen nicht regnet, will ich eine Fußmatte aus Palmblättern machen. Die kommt vor die Tür, damit sich der Sand nicht so reintritt.

Es ist fast nichts zu tun.

Heute Morgen

um 6 war Bodennebel. Oben waren ein paar Wolken gegen die die aufgehende Sonne schien. Der abnehmende Mond stand auch da. Es war windstill. Dann kam aber bald Wind auf, der die Wolken weg trieb. Um 8 hatte ich die Arme schon verbrannt. Jetzt ist es halb zehn und es hat sich wieder bezogen. Es ist ein schattenloses Licht, aber so hell, daß man mit den Augen kniepschen muß.

Wenn es hier auch nicht viel gibt, aber Insekten gibt es in Massen. Gestern habe ich die Lampe nach draußen gehängt - als Hoflicht. Was da alles herumschwirrte - und wie große Nachtfalter - Heuschrecken so groß wie Streichholzschachteln und wohl auch so schwer. Gestern flog mich eine an - ich wußte nicht wie mir geschah!

Fliegen gibt es nur wenige - dafür aber so schwarze Käfer. Sie sitzen in dicken Schichten am Zelt. Deswegen habe ich auch die Hoflampe angelegt, damit die nicht alle zu mir ins Zelt wollen. Aber viel geholfen hat es auch nicht. Im Gegenteil - mein Hoflicht war wie ein Leuchtturm!

Jetzt sitzen doch diese vermaledeiten Heuschrecken zwischen Außen und Innenzelt. Der Lärm ist nervtötend.

Diese schwarz-gelben Tausendfüßler treiben sich auch hier überall herum. Den einen habe ich aus dem Zelt geholt und mit dem Spaten mitten durch gestochen - ich kann ihn nun mal nicht ausstehen!!

Kongo

Heute schien den ganzen Tag die Sonne. Nachdem ich einige Stunden am Generator gearbeitet hatte, wurde es mir doch zu heiß. Das Licht der Mittagssonne ist so ganz anders. Das Licht ist total weiß, die Farben wirken fahl - außer Fliegen ist dann nichts unterwegs. Ab Mittag hatte ich starke Kopfschmerzen. Das schlug durch bis auf den Magen. Ich war total krank. Ein Sonnenstich?

Heute

heute habe ich mal einen Spaziergang gemacht. Ich war zu nächstem Wald. Der ist in etwa einem Kilometer Entfernung in einer Senke. Es muß hier doch wohl manchmal tüchtig regnen. Es gibt weiter unten Erosionen von 4 bis 5 Meter Tiefe. Dort ist es auch moorig. Der Wald steht in tiefen Einschnitten - vielleicht 10m tief. Die Waldgrenze ist scharf. Innerhalb eines Meters ist der Übergang zwischen Steppe und Hochwald. Dort wachsen Kakteen-artige Pflanzen. Die Vögel zwitschern etwa so wie in Walsrode im Vogelpark.

Die Holzmafia ortet mit Flugzeugen die wertvollsten Bäume. Mit riesigen Maschinen werden die geerntet. Eine solche Stelle habe ich gefunden. Solch ein Riese von 40 - 50m Höhe wird unten abgesägt. Der fällt dann um und reißt die Nachbarschaft mit. Dann wird er aus dem Tal herausgezogen und oben zerlegt. Beindicke Äste sind Abfall. Ich habe diese Maschinen nicht gesehen, aber die Spuren der Raupen sind etwa einen Meter breit!

Ich bin in solch eine Lücke hinuntergeklettert. Ein gefälltter Baum von 50m Höhe, macht auch eine Schneise von 50m Länge. Dort hinein scheint die Tropensonne - in ein Umfeld, welches seit seines Daseins noch nie die Sonne gesehen hat. Es strebt zwar alles zum Licht, bleibt aber unterhalb der Krone des Baumes, welcher es trägt - Lianen und anderes Gewächs. Jetzt liegt alles am Boden und ist vom Sonnenbrand verdorrt. Pflanze und Tier, von der Sonne verbrannt!

Große Raubvögel habe ich gesehen - und einen ganz kleinen grünen - an der Unterseite der Flügel war er rot. Der flog mir was vor, so daß ich manchmal glaubte, es sei ein Insekt. Ab und zu flog vor mir irgend etwas auf - mit lila Flügeln. Einige Meter weiter ging es wieder zu Boden. Obwohl ich die Stelle genau gesehen habe; ich habe es nicht finden können.

Von der Station aus, sah es aus wie eine Explosion. Es war Bambus! Die Wuchskraft ist ungeheuer!

Hier ist das Leben schneller - der Tod auch!

Kongo

Heute ist Sonntag. Ich habe mich in Schale geworfen und bin ins Dorf gegangen. Über den Schulhof - aber bald hatten mich meine beiden Boys erspäht. Ich fragte nach der Quelle wo es Wasser gäbe. Die Mißverständnisse müssen groß gewesen sein, man brachte mich zu dem Haus des Jüngeren. Das waren mehrere Gebäude mit etwa 5 - 6 Frauen und einem älteren Mann. Der freute sich, die Frauen machten ernste Gesichter. Ich versuchte meine Frage nach Wasser mit einer Pantomime, so mit Ding auf den Kopf und weggehen. Jetzt schien man begriffen zu haben und meine Jungs gingen mit mir los. Vorher hatte man wohl was anderes gemeint und mir eine jüngere Frau zur Seite gestellt.

Der Weg führte ins Tal. Es muß hier auch mal tüchtig regnen. Der Graben in dem wir gingen war etwa 3m eingeschnitten - erodiert - ausgewaschen. So nach 1 1/2 Stunden kamen wir ans nächste Dorf. Dort würden die Frauen so etwas machen für auf den Kopf - - Da mußte ich den Guten noch einmal klar machen, was ich eigentlich wollte. Sie schlugen sich die Hände vor der Kopf und hatten jetzt begriffen, was ich eigentlich wollte. Die Leute aus dem nächsten Dorf brauchen auch Wasser - also Richtungsänderung - unterwegs fand sich ein jüngerer Mann mit einem Kamm und Spiegel der sich kämmte - im Nichts - der kannte den Weg zum Wasser. Ich empfand den Jungen als angenehm - er hatte eine tiefe Stimme - ich wurde mit Handschlag begrüßt. Dann hatten wir wohl noch einen Weg von etwa 2 Km und gelangten in den Wald im Tal. Auf dem Weg dorthin war alles abgebrannt. Welchen Zweck das hat, habe ich nicht rausgekriegt. So nach 4 - 5m im Wald floß ein Bach - darüber lag ein Baum als Brücke - vielleicht 4m lang - rechts und links - 2 - 3m war der Grund zu sehen - wohl einen halben Meter tief - sehr sauber - heller Sand - im Oberlauf und auch im Unterlauf lag viel Holz - das Wasser war kristallklar - ohne irgend ein Lebewesen - das ist die Wasserstelle für die zwei Dörfer. Dort wird auch gewaschen.

Verabschiedung durch Handschlag von den schönen Neger, der die zwei Kilometer nun wieder nach Hause ging. Wir mußten noch etwa 100m durch den Urwald und kamen dann auf den Weg zu unserm Dorf. Das waren auch wohl so 2 Km. Wir kamen an Erdnuß und Maniok-Pflanzungen vorbei. Die Familien haben wohl jede für sich ein Feld von ca. 200 bis 500 m².

Wir kamen von hinten an das Haus meines Boys. Dort wuchs Ananas - 10 Hühner liefen dort auch herum - - -

Kongo

Auf dem Platz saßen jetzt aber wohl 25 - 30 Personen und sahen uns entgegen. Alle mit ernstesten Gesichtern. Eine ältere Frau rauchte Pfeife. So etwas geht natürlich nicht stumm vor sich, es wurde erheblich geschnattert. Ich drängte weiter - der junge Kerl, mein Boy, hatte dort offensichtlich auch nichts zu sagen. Er ist dort Minderheit und hat sich zu fügen. Ich habe große Hemmungen, diese Leute zu fotografieren. Auf dem Weg zu meiner Station fand ich einen blühenden Busch, den ich aufnehmen wollte. Flugs kam einer meiner Jungs mit einer Amarillis an, die er für mich gepflückt hatte. Sie sind ja so rührend - wenn ich mich bloß besser verständlich machen könnte!

Im Zelt angekommen, stellte ich erst mal meine Blume ins Wasser und sortierte meine Schätze. Ein Stück Bernstein - eine Muschel - das Skelett eines Tausendfüßlers - den Fruchtstand einer Liane - Maniok - und eine halbe „Bohne“.

Da erschien mein Boy und klagte über Schmerzen in linken Handgelenk. Ich konnte nichts feststellen - wie sollte er sich auch beim Stillsitzen die Hand verstauchen. Um den größten Schmerz zu lindern habe ich ihm ein Verbandpäckchen um Hand und Unterarm gewickelt. Zuerst wollte ich ihm auch noch eine Schmerztablette geben; ich bin nicht Arzt und gebe keine Medikamente aus. Ich habe ihm dann noch etwas Brot eingepackt und eine Dose Salz. Er war man ziemlich traurig. Die Schmerzen sind wohl mehr psychologischer Art. Er wollte wohl, daß ich mich mehr mit ihm beschäftige. Das würde ich auch gerne tun, aber ohne Sprache bleibt die Verständigung rudimentär. Vielleicht hat er ja auch Lohn für die 8 Km Weg erwartet, die er mit mir gelaufen ist. Ich wüßte gern, wie ich mich richtig verhalten soll.

Es passieren noch viele Details so nebenbei, die ich nicht erwähnt habe. So stand vor dem Haus meines Boys ein Auto. Zwei Gewehre lagen auf dem Dach. An der Feuerstelle standen zwei weiße Männer. Ich fragte: „*is any english speaking?*“ - man schüttelte den Kopf und fragte: „*Englishman?*“ - ich sagte „*Allemagne*“. „*Ooh*“ hieß es da „*Heil Hitler*“.

Die deutsche Vergangenheit ist groß - sie reicht bis ins schwärzeste Afrika. Erst viel später habe ich erfahren, daß derjenige der größte Häuptling ist, der die meisten Feinde erschlagen hat. Da kann Adolf ja gut mithalten.

Auf dem Rückweg zum Zelt sah ich Autospuren dorthin. Ich hatte große Sorgen, daß meine beiden Jäger mit dem Auto, mein Werkzeug oder sonstiges Wertvolles erbeutet haben könnten. Dem war aber nicht so.

Kongo

Heute ist der letzte Tag hier. Ob ich aufs Schiff gehe, oder an Land bleibe, ist noch ungewiß.

Heute Mittag war der hübsche Junge aus dem Nachbardorf hier. Der ist nicht nur hübsch, der ist auch klug. Das Buch „*Bausteine unsere Welt*“ lag auf dem Tisch. Er nahm es in die Hand und bald fragte er „*Chemie?*“ - „*Nein*“ sagte ich „*Physik*“. Das verstand er auch. Die Bilder vom Mond interessierten am meisten und lösten starke Bewunderung aus. Sie hatten wohl schon von Menschen auf dem Mond gehört, aber noch kein Bild davon gesehen. Ich war erstaunt wie gut er die Situationen erkannte. Das Buch wurde mit Hochachtung behandelt. Die Frage: „*was hat Max Planck mit Atomphysik zu tun?*“ hat mich beschämt. Ich wußte es nicht, obwohl ich es doch eben erst gelesen hatte. Es war mir unmöglich, Atomphysik nur mit Gestik und Mimik zu erklären. Er ist nach einer halben Stunde wieder gegangen - mit Handschlag, wie sich das gehört.

Sie haben alle, kalte ungewaschene Hände. Das muß so sein - die Frauen würden diesen nichtsnutzigen Männern schön einheizen, wenn die das mühsam kilometerweit auf dem Kopf herbeigeschaffte Wasser zum Händewaschen verwenden wollten!

Die Dörfer liegen alle etwas erhöht, damit sie, wenn es tüchtig regnet, nicht absaufen. Wasser gibt es nur in den Tälern - und die sind eben 2 - 3 Km entfernt. Die Frauen führen das Hauswesen, also Wasser - Brennholz - Vieh - Hof und Garten. Die Männer lungern herum und palavern. Jede Neuigkeit wird mit Begeisterung aufgenommen. Man ist sofort dabei! - länger dauernde Arbeiten sind jedoch nicht gefragt.

Abends beginnt die Jagd. Käfer, wie Kartoffelkäfer, gibt es in Massen. Wenn das Licht aus ist werden die munter und fliegen umher. Das wäre das Schlimmste nicht, aber die fliegen überall gegen - fliegen einem um die Nase, landen im Bett - und plötzlich krabbelt einem einer am Ohr. Dann geht es wie bei Wilhelm Busch: „*und den Onkel, voller Grausen, sieht man aus dem Bette sausen. Onkel Fritz in seiner Not, haut und trampelt alles tot.*“.

Ich besorge das vorher. Ich werde noch mal aussprühen - sonst habe ich morgen wieder so viele Pickel an den Armen und im Gesicht. Wenn das Licht aus ist, wird es im Zelt lebendig. Zwischen Außen und Innenzelt kratzt und krabbelt es. Gestern lief sowas wie Mäuse dort - Insekten sind alle hart von Außen - und haben Krallen an den Füßen. Das kratzt wenn die laufen. Heute morgen sah ich am Fenster einen von diesen ekligen Gliederfüßlern. Wenn man ihn anfaßt wird er sich gut wehren können - er hat beachtliche Zangen. Was er mit den zwei Stacheln am Ende macht weiß ich nicht. Da sieht er aus, wie bei uns die Ohrkneifer - ob der verwandt ist mit den Skorpionen?

- man müßte auch in Zoologie besser sein!

Kongo

Jetzt wohne ich wieder im „Palast-Hotel“ für 5200 Franc die Nacht ohne Frühstück. Warmes Wasser läuft hier und so konnte ich ein Bad nehmen. Man verkommt doch wenn man länger in der Wildnis lebt.

Mein Aufenthalt im Zelt war für vier Wochen geplant. Zum Zeitpunkt der Ablösung, hieß es, noch eine Woche länger. Aber ich wollte das nicht wahr haben. Meine Lebensmittel waren schon fast alle. Ich war nicht weit vom verhungern entfernt.

Jetzt bin ich schon einige Zeit hier und sehe vieles mit anderen Augen. Der fremde Eindruck ist nicht mehr. Mittlerweile hatte ich Gelegenheit afrikanisches Volk zu sehen. Die Leute gefallen mir nicht. Sie sind von wenigen Ausnahmen abgesehen, häßlich. Ich konnte unbemerkt eine Zeitlang unbemerkt dem Leben zuschauen - finde es taktlos die Leute neugierig zu mustern. Sie mögen anders darüber denken und sich interessant vorkommen - - - -

An der Fähre standen ein paar Mädchen, die Brüste noch flach, ich schätze 15 - 16 Jahre - aber schwanger. Mein Kollege meinte dazu: „*was sollen die hier denn auch sonst machen*“. Sowas geht aber doch nur in Großfamilien. Ich sah Hütten wo 5 - 6 Frauen standen und doppelt so viele Kinder. Das war vermutlich eine Familie. Man kann die Soziologie eines Landes unmöglich von fahrenden Auto aus begreifen - und ohne mit den Menschen sprechen zu können ist man lediglich auf Vermutungen angewiesen.

Hier ins Restaurant zum Essen zu gehen, ist ein Abenteuer. Gleich an der Tür standen zwei große Hunde. Die haben mich noch am besten verstanden. Madame kommt, sagt was von „*Mange*“, sie bringt die Karte - es ist dieselbe wie vor zwei Wochen - ich zeige mit dem Finger auf etwas, sie notiert und entfernt sich. Der Kellner kommt und bringt ein Bier - aus Holland - dann bringt er das „*Hors d'oeuvre*“ - es ist eine durchgeschnittene Frucht - außen braun mit weicher Schale - innen ein großes Loch gefüllt mit Olivenöl und Essig - Konsistenz des Fruchtfleische wie überreife Banane - schmeckt nach Afrika - nach Steckrübe vielleicht oder ein bisschen fruchtiger - nicht meine Richtung, mag ich nicht. Der Kellner bringt das Steak. Es riecht schon so seltsam - die Hälfte ist Fett und Bindegewebe, alles kurz gegrillt - von beiden Seiten etwa 3mm angefärbt weil mehr als 50° warm geworden - innen total roh. Dazu grüne Bohnen mit Fäden und 50 gr. Kartoffeln, matschig und etwas angebrannt. Dann kommt der Käsegang - Fromage - Joghurt gab es - der Kellner bringt Zucker - der Kellner räumt ab - er bringt einen leeren Teller - Dann erscheint er mit dem Obstkorb der am Eingang so dekorativ gestanden hatte und von den Hunden bewacht worden war. Ich hatte nur den Mut zu einer Banane. Der Kellner bringt die Rechnung und geht - er kommt mit dem Wechselgeld wieder und geht - jetzt muß ich ihm seinen Lohn zumessen - Was ist denn hier üblich? 10% oder mehr? -

der ganze Spaß hatte einen Wert von 2100 Franc.

Kongo

Jetzt werde ich großer Fachmann in Sachen **Gravimetrie**. Der Spezialist aus Amerika - Austin-Texas - Mr. Parks ist hier und bringt mir sein Gerät, das **Gravimeter** näher.

Das, was er mir bislang gezeigt hat, war wenig überzeugend. Seine Schaltpläne stimmen nicht mit dem Handbuch überein. Wenn an einem Kästchen „**Burr Brown 510/25**“ dran steht, geht daraus noch lange nicht seine Funktion hervor. In manchen Details sind die Unterlagen offensichtlich falsch. Mein Handbuch sind maschinengeschriebene Blätter - schon mehrfach kopiert - mit einer Heftklammer zusammengepappt, in englisch versteht sich - das ist doch gar keine Frage - englisch muß man doch können (französisch natürlich auch)

Der Schreibtisch hier, im ersten Haus am Platze, läuft voller kleiner Ameisen. Das ist bei dem Klima wohl so. Aber - shocking - die haben meinen Schmetterling gefressen, den ich in einer Streichholzsachtel hatte. Meine anderen Schätze die ich gesammelt habe, trocknen alle krumm und schief.

Heute habe ich für teuer Geld Filme gekauft. „**High speed Ektachrom Tungsten 3200**“
Du weißt nicht was Tungsten ist? - Bildungslücke - Tungsten ist Wolfram - no kapito? - Wolfram ist das Material aus dem Glühfäden gemacht werden - 3200 ist 3200° Kelvin Farbtemperatur - wie, du kannst nicht Kelvin in Celsius umrechnen? - Bildungslücke.
Das hätte dir doch sofort auffallen müssen, daß das Kunstlicht-Film ist, der für Wolfram Scheinwerfer optimiert ist.

Afrika ist doch nicht hinterm Mond!

Kongo

Der vierte Tag auf See. Heute haben wir den ersten Tag gemessen. Die Tage vorher haben wir die Ortungsdaten mit Hilfe von Bojen ins Meßgebiet transportiert. Das ist nicht so einfach wie heute GPS. Die Sender legen zwar ein Netz über das Gelände, aber die Abstände der Wellen nehmen mit wachsender Entfernung zu. Das Netz ist nicht so wie das Karopapier aus dem Heft. Das sind Hyperbeln, die mit der Entfernung korrigiert werden müssen. Also muß man an bekannter Position festlegen, die wievielte Welle das hier ist, und dann mitzählen bis ins Meßgebiet.

Wir sind ja auf einem Fischdampfer - die Leute verstehen sich aufs fischen. An einer Leine werden einige Angelhaken befestigt, auf jeden kommt ein Stück Fisch und hinten ein Stück Eisen und dann kommt das Ganze über Bord. Heute war ein Hammerhai dran und ein anderer Fisch, den keiner kannte. Der sah aus, wie poliertes Metall.

Die Skipper schauten ja mehr auf Wasser als wir. Sie berichteten, daß einige Manta-Rochen von vielleicht 2 Quadratmetern Größe aus dem Wasser hüpfen und einige Meter durch die Luft segeln. Auch soll es von Haien wimmeln. Gestern hatten sie auch einen an der Angel - der wird heute als Köder verfüttert.

Wir liegen im Hafen. Das Instrument war vom Kabel abgerissen und verloren gegangen. So war ich eine Woche an Land. Eines Morgens fiel mir ein Schmerz am Zeh auf. Ich dachte an einen Mückenstich - aber der war auch anders - und wie kommt ein Mückenstich unter den kleinen Zeh? Das zeigte ich dem Kollegen - der fand noch eine Stelle am großen Zeh. Er hatte das, sowie zwei andere Kollegen auch!

Ob da nicht mal Jemand . . . vielleicht ein Arzt . . . ?

Im Hotel gibt es eine Hertz-Leihwagenvertretung. Der Chef ist Österreicher und schon länger im Lande und kennt Land und Leute. Der sagt: „*Do hot ern Schick! Der muß heraußen aber bei Zeiten. Der frißt sich durch bis aufn Knochn!*“

Die Klinik Mariguar - es standen mehrere Leute vor dem Sprechzimmer. Drei weiße Mädchen und zwei schwarze Männer machen den Betrieb dort. Als ich dran kam, hatte es sich schon herumgesprochen daß ich „*no parle´ France*“.

Der Arzt, ein feiner Mann, sprach englisch. Ich zeigte ihm den Fuß - dann kam ein zweiter Arzt dazu - das muß Chirurg gewesen sein - allein das Auftreten - die Stimme - die Gestalt! Sie unterhielten sich - ich hörte sagen „*Schick*“ - der Chirurg sagte zu mir gewandt „*No Probleme*“. Ich wurde ins Nebenzimmer geführt - auf eine Liege. Eines der Mädchen bekam Anweisung und erschien dann mit Werkzeug. Mit einer Art Skalpell hat sie wohl eine viertel Stunde geschnippelt und 5 Sandflöhe ausgegraben. Der Größte war wohl 8 mm rund und weißlich - die anderen so 3 - 4 mm. Ich habe nicht schlecht gestaunt!

Das Mädchen hatte sich erkundigt, wie es mir gehe und herausgebracht ich bin *Allemagne* - dann kam auch eines der anderen Mädchen - sie kam aus dem Elsaß - Der Doktor schrieb ein Rezept - als ich ihm meinen Paß gab, konnte er auch deutsch. Unter hinterlassen von 4500 Franc bin ich mit verbundenen Füßen, unsicheren Schrittes wieder gegangen. Ich soll ein kräftiges Sulfonamid nehmen und täglich neu verbinden. Die frischen Wunden waren recht groß und tief!

Das war der Schick

Kongo

Das Gravimeter ist schon zum zweiten mal kaputt. Ich habe drei Tage gebraucht, um die Eichung der Anlage durch die Herstellerfirma in Zweifel zu ziehen. Ich habe das Gerät neu kalibriert - alles ohne Anweisung - ohne Handbuch - etc.

Der Aufbau der Maschine ist der von fortgeschrittenen Bastlern. Die Unterlagen sind derartig spärlich - die Zeichnungen würden gut zu einem Automobil passen. Es soll von der Firma ein Gravimeter auf dem Mond stehen - da hätten sich dieses man auch hinschießen sollen!

Weshalb werde ich so gestraft?

Wenn es jetzt geht, bin ich der große Könnner - wenn nicht, muß Mr. Parks wohl zum dritten mal kommen.

Das Leben an Bord ist recht primitiv. Das Verhältnis zum Kollegen wird zunehmend angespannter. Arbeiten und wohnen im selben Raum ist eine Herausforderung. Was ich zu meckern habe? Der Mann sitzt voller Hemmungen - der säße besser in einem Büro - als vor Afrikas Küste im Fischraum. Schweißfüße hat er - er riecht aus dem Mund er hat ein Exem - er hat Zuckungen im Gesicht - seine Bewegungen an Bord wirken hilflos - es unterlaufen ihm ständig Fehler.

Es ist unmöglich das zu übersehen. Das hat Einfluß auf das eigene Verhalten. Er wird nicht für voll genommen, obwohl er der Chef ist. Das geht eine Zeitlang gut, aber wie lange noch kann ich nicht sagen. Da schaukelt sich etwas auf, was in Machtkampf und Reibereien ausarten kann. Wenn er behauptet es gäbe Mücken im Raum (*woher sollen 10 Kilometer vor der Küste, bei dem Wind, wohl Mücken kommen? Die ganze Woche waren keine da*).

wenn er vor Mücken nicht schlafen kann - das war nur der Aufhänger, den Schlafraum mit einer Dose Fliegengift einzunebeln. Besonders in meine Koje - ich konnte kaum atmen - ich weiß wie sich Aggressionen aufschaukeln - ich bin mir nicht sicher ob ich nicht einmal die Nerven verloren hätte und tötlich geworden wäre. Chancen dazu hätte es reichlich gegeben.

Ich kann nicht die Hand für mich ins Feuer legen!

Kongo

In **Pointe-Noire** gab es Festungsanlagen. Die hatte ich schon länger gesucht, aber erst heute gefunden. Auf dem Weg zu dem harten Busch, dort wo die Agaven wachsen, fuhr ein schwarzes Mädchen mit dem Auto an mir vorbei und sprach mich an. Ich wußte nicht so recht was ich machen sollte. Der Weg gabelte sich. In den Weg, in den ich eigentlich gehen wollte war sie hinein hineingefahren und angehalten. Ich ging in den Anderen. Dort gab es einen Friedhof. Dort war auch richtig geharkt - und eine Leichenhalle gab es - wenn es auch mehr nach Scheune aussah, so mag es doch seinen Zweck erfüllt haben.

Es gab mehrere Gräber von jungen Männern von 1948 - weiter oben stand ein Kriegerdenkmal für 25 englische Seeleute von 1942. Ganz in der Nähe waren Reste von Bauwerken zu sehen. Das Meiste hatte der Busch schon wieder zugedeckt. Schließlich fand ich eine Geschützstellung. Von den Kanonen waren die Rohre abgeschnitten und was sich abschrauben ließ fehlte. Eidechsen liefen dort herum und sonnten sich. In der Nähe ließ ein Mann gerade die Hosen herunter - er mußte wohl mal. Ich ging dann weiter - hinter mir im Busch knackte es - ich beeilte mich weiter zu kommen. Als ich mich mal umsah, waren da zwei Frauen, die was mit ihren Kleidern hatten - die mußten wohl auch mal. Ich stieß immer wieder mal auf Fundamente - die zum Teil schon zugewachsen waren. Plötzlich lag so viel Papier da - und ich befand mich mitten in einer gut besuchten Toilette. Der Busch war total vollgeschissen! Da plötzlich hatte ich keine Lust mehr auf alte Festungen!

Auf dem Weg in die Stadt kam ich an der Schule vorbei. Alles schwarze Kinder - die hatten jetzt Feierabend - die Uhr war fünf. Nicht weit davon entfernt, war die Schule der Weißen - es mögen wohl 150 Kinder gewesen sein, die mit Autos abgeholt wurden.

Gegenüber an der *Französischen Botschaft* saß ein schwarzes Kindermädchen mit einem weißen Kind. Das war so niedlich, daß mir die Augen feucht wurden. So muß unsere Jule jetzt auch wohl sein -

es wird langsam Zeit, daß ich wieder nach Hause komme!

Kongo

Gestern war ich im Hafen von Pointe-Noire, also der schwarzen Spitze. Das war die Spitze des Schwarzen! Die Schluderwirtschaft ist unbeschreiblich.

Das gesamte Hafengebiet ist mit einer Mischung von hygroskopischem Salz und in der Sonnenhitze plastischem Bitumen überzogen. Das klebt an den Reifen der Fahrzeuge und wird so lückenlos im Gelände verteilt. Metall verrostet, Gummi wird aufgelöst. Ich erwarte, daß nächstes Jahr sämtliche Gabelstapler und andere Wagen hier neue Reifen brauchen. Eine Fähre, für einen anderen Hafen bestimmt und für den Transport in Teilen zerlegt, liegt überall im Hafengebiet herum. Die wird dort nicht ankommen. Aus politischen Gründen?

Einen Offizier eines deutschen Stückgut-Frachters traf ich. Der erzählte, daß er bei der Verladung von Bord flüchtet. Er kann sich das nicht mit ansehen wie die einheimischen Schauerleute werken - das ist er seiner Gesundheit schuldig. Ich kann ihn ja gut verstehen

Ich habe mal einen Augenblick zugesehen wie Holz verladen wird. Es sind zwei Bordeigene Kräne - der Hafen hat keine - das Holz - so Stämme von knapp einem meter Durchmesser und vielleicht 6 - 7m Länge - sie mögen 4 - 5 Tonnen wiegen - -

- - es müssen zwei Anfaßpunkte sein, damit man so etwas bewegen kann. Der Gang der Handlung sollte sein, daß beide Kräne gleichzeitig den Stamm am Pier anheben, über die Luke schwenken und dann gleichzeitig die Last absenken.

Es spielte sich etwa folgendes ab: - - - einer hebt an - der andere auch - der erste schwenkt zur falschen Seite - der Baum gerät ins Schwingen und schlägt gegen die Bordwand - es kracht und splittert - die Relling ist schon längst Schrott - der zweite zieht höher, so daß die anderen Aufbauten in Gefahr geraten - der Stamm pendelt schräg - schlägt wieder an anderer Stelle gegen das Schiff - Die Seile zittern und klirren - Kommando zurück - wieder auf der Pier ablegen - das wiederholt sich drei mal in ähnlicher Abfolge. An diesem Manöver waren sechs Mann beteiligt mit einem gewaltigen Stimmaufwand - man wird an Hundegebell erinnert - so heiser, so polterig, so abgehackt und viel zu laut! Was da für Werte vernichtet werden, ist sagenhaft. 50 Fässer mit Soda liegen dort herum - alle auf dieselbe Art beschädigt - Fässer muß man rollen - mit der Gabel des Hubstaplers weiter schubsen - daß die dann Löcher kriegen kann man ja nicht vermeiden - man tut ja sein Bestes! Die Fässer werden so lange dort liegen, bis das Blech weggerostet ist. Das wird nicht lange dauern, denn die Gischt spritzt 50m weiter alle 20 Sekunden 10 m hoch und der Wind treibt sie über den Hafen. Das Bitumen ist ja auch aus Fässern ausgelaufen, die auf dieselbe Art befördert wurden. Über eine Fläche von bald einem Quadratkilometer liegen Glasflaschen und Flaschenkästen mit der Aufschrift BAB herum - *vom Wind verweht*, sowohl heile als auch kaputte!

Die Geleise der Eisenbahn sind angefüllt mit Zement und der allgemeinen Pampe. Ein neuer Mercedes LKW steht dort - ohne Reifen - ohne Scheinwerfer - eingebeult - Schrott. An der Ecke des Schuppens liegt ein Haufen Rohkaffee - da ist wohl mal eine Palette vom Gabelstapler gefallen. Unter dem Vordach des Schuppens liegt ein Posten Kunstdünger aus Bochum. Es ist kaum eine Palette aus der es nicht rieselt - son kleiner brauner Wall liegt dort entlang. Die Fässer mit brennbaren Chemikalien liegen zwischen Baumstämmen, Kisten und Bündeln von Baustahl. - sie bellen wie die Hunde, benehmen sich wie die Affen

- und werden sich bei Bedarf die Hälse abschneiden -

Kongo

Ja, ich fahre nun zur See. Die anfängliche Seekrankheit ist überwunden. Ich kann auch wieder schlafen. Das ist ja nun auch nicht selbstverständlich, denn wir liegen nachts vor Anker und dann legt sich das Schiff quer zu den Wellen. Dann rollt es ziemlich und wir in den Kojen auch. Wenn das noch regelmäßig wäre ginge es ja noch, aber die Stärke, der Rhythmus und die Richtung ändern sich ständig. Dazu gurgelt und stöhnt, knackt und ächzt, poltert und knirscht es. Das würde ich gerne mal auf Band aufnehmen. Die Nächte sind lang - sie dauern von halb sieben bis halb sechs. Zwischen neun und zehn gehen wir zu Koje und um sechs stehen wir auf. Zur Arbeit brauchen wir nicht weit zu laufen - wir sind gleich im Dienst.

Sonntag haben wir nur einen einzigen Punkt gemessen, dann war das Gravimeter wieder kaputt.

Die nördlichste Sender-Station ist über Land nur schwer zu erreichen. Wir hatten Nachschub für den dortigen Kollegen an Bord, wie Gasflaschen, Lebensmittel und ganz wichtig Post aus der Heimat! Alle diese Sachen werden in Plastiktüten verpackt und vor der Küste ins Meer geworfen. Die See schmeißt das dann hoffentlich an Land.

Das ist aber ja auch nicht so einfach wie sich das erzählen läßt. Alle diese Dinge müssen bis vor die Brandung gebracht werden - also erst mal vom Schiff 2m tiefer ins Schlauchboot geladen werden - dann fährt das Schlauchboot bis vor die Brandung. Der Weg dorthin sieht folgendermaßen aus - Die Wasserberge sind so hoch wie - etwa bis zu Zimmerdecke - zwischen den Wasserbergen mag 30 - 40 Meter Platz sein - die Berge rollen auf Land zu - das Boot wird also bis zum Scheitel (bis zur Zimmerdecke) angehoben und versinkt wieder im nächsten Tal - vor der Küste, dort wo das Wasser dann flach wird, türmen sich diese Wellen höher und höher und werden oben schneller als unten und so wälzt sich ein Wasserfall auf Land zu. Das ist die Brandung. Wir sind noch etwa 3 Km entfernt, aber man sieht die Brandung hoch aufspritzen - geschätzt 10 - 15 Meter, also so hoch wie unser Haus. Jetzt schmeißt man das Zeug vom Schlauchboot vor der Brandung ins Wasser. Mit gut Glück und gutem Wind wirft eine tüchtige Welle den Kram an Land. Bleibt man zu weit von der Brandung entfernt, bleibt das Zeug im Ozean - geht man zu dicht dran wird das Boot auch an Land geworfen. Die Brandung ist mit einem Schlauchboot seewärts nicht zu überwinden.

Der Skipper sagte zu mir „*Bredemeier, büst jo n verständigen Minsch - wie goht nu von Bord. Du kückst hier op dat Echolot, un wenn dat dröger ward as 20 - 25 Meter, fohrst du Kurs 270 Grad. Wie das geiht weiß du jo.*“ - sprachs und verschwand Außenbords.!

Jetzt war ich Kapitän und Steuermann auf einem Deutschen Seeschiff vor Afrikas Küste.

Das Schiff trieb mit den Wellen und dem Wind immer weiter auf Land zu. Und das dauert und dauert bis die Jungs wieder in Sicht kommen.

Mensch was mach ich bloß wenn die an Land gespült sind - wie krieg ich den Pudel wieder in den Hafen - ganz alleine - ohne Einen der mal ne Leine anfassen kann! - und das dauert - und es wird hier auch schon so flach - bevor mir der Dampfer auf Grund gerät muß ich weiter seewärts fahren - ich fuhr also bis es wieder 10m tiefer war. Und das dauert - was mach ich bloß mit dem Dampfer??? - und denn nachts etwa nach Point-Noire in den Hafen fahren - Mensch - !!! - ???

Endlich kamen meine Leute wieder an Bord. Vom Schlauchboot aus kann man nur bis zum nächsten Wellenberg sehen - Erst wenn man oben auf dem Wellenkamm ist, kann man für etwa eine Sekunde was sehen - das Schiff sehen - die andere Zeit fährt man blind. Sie hätten mich fast erreicht - als ich ihnen weg fuhr - So sind sie im Zickzack hinter mir her gefahren.

- Also ein Schiff habe ich nie haben wollen, und Kapitän wollte ich auch nicht werden! -

Kongo

Ein Gravimeter ist ein Gerät welches Teile eines Millionstel vom Normwert eines Gramms messen kann. Kluge Leute haben Meßpunkte an verschiedenen Orten der Erde vermessen und die Werte in Listen veröffentlicht.

Der Wert setzt sich zusammen aus der Massenanziehung der Erde und der Zentrifugalkraft in Gegenrichtung durch die Erdrotation.

In Deutschland ist der Meßwert 981 Gal. Die Abweichungen der Meßpunkte untereinander sind nur wenige Gal an den verschiedenen Punkten der Erde.,. (Gal ist nach Gallileo Gallilei benannt und wird für die Bezeichnung der Erdanziehung verwendet.) Wir messen hundertstel eines Gal.

Auf der Mole im Hafen von Pointe-Noire gibt es einen Punkt dessen Wert offiziell vermessen - also unser Eichpunkt ist. Wenn das Gehäuse einmal geöffnet war, muß 10 Stunden lang geheizt werden, bevor gültige Werte gemessen werden können. Solange muß das Schiff dort an der Mole liegen - erst dann kann geeicht werden - keine Hektik!

Das Allerheiligste des Geräts, die eigentliche Meßeinrichtung, ist kardanisch aufgehängt.

Der Bereich der automatischen Ausrichtung ist sehr klein, wegen der Genauigkeit.

Dieser Bereich muß von Hand in X und Y Richtung gesucht werden. Das geht nicht so schnell, um nicht den automatischen Bereich zu überschießen. Wenn das Gerät sich dann automatisch ausgerichtet hat, ist der Wert nach 30 Sekunden erst gültig.

Wir haben bei dem Auftrag drei Gravimeter verbraucht. Nein, nur zwei, das dritte blieb ja übrig! Ein neues Gerät aus Amerika kommt in einer Kiste. Aber im Betrieb wird es an einem Drahtseil im Meer versenkt. Das Seil ist also wasserdicht und zugfest in die Bombe einzuführen. Das wird mit flüssigem Metall gemacht. Solch ein Anschluß dauert 6 bis 8 Stunden, dann 10 Stunden heizen, dann eichen, und dann 8 Stunden Reise ins Meßgebiet. Tages- und Ruhezeiten spielen dabei keine Rolle mehr.

Das ist es ja nicht nur. Das Schiff hat eine Selbststeuerungsanlage. Wenn der Kurs einmal eingestellt ist, behält das Schiff diesen bei. Da braucht nicht jemand ununterbrochen am Ruder zu stehen um den Kurs zu fahren. Wenn das aber nun nicht mehr geht, hat der Skipper ein Problem. Er kann nicht mal zum Pinkeln das Ruder verlassen. Also die Steuerung ist die zentrale Anlage für die Navigation.

Bredemeier, kannst du dich mal kümmern? Nun, ich bin ja Kummer gewohnt - das Handbuch ist für ein anderes Gerät - aber das Prinzip ist dasselbe - immerhin schon was - mit einem Radiergummi habe ich die Kontaktschleifen am Kompass wieder blank geputzt. Die hatten bei der aggressiven Seeluft Grünspan angesetzt. Manipulation am Kompass! ? Der Skipper hätte mich vor Glück, beinahe geküßt -

Für die Verpflegung standen einige Kühltruhen im Fischraum. Im Aufenthaltsraum stand eine Aircondition also eine Klimaanlage unterm Tisch. Um das alles zu betreiben war an Deck ein Generator mit 2 Zylinder Deutzmotor. Der macht einen Höllenlärm. Wenn mehr Leistung verlangt wird, muß mehr Gas gegeben werden. Das ist so. Kühl- und Klimageräte haben aber alle einen Kompressor. Wenn der anläuft, braucht der viel Anlaufstrom. Das Dumme ist, daß der Generator den nicht so aufn Schlag liefern kann, dafür bräuchte er mehr Gas, die Spannung bricht folglich zusammen und der Kompressor läuft nicht an, aber der hohe Anlaufstrom bleibt. Die Drehzahl geht zurück - und damit die Spannung - und ohne Nennspannung kann der *Gasgeber* den Gashebel des Motors nicht schieben.

Also, der Kongo steht unter keinem guten Stern.

Der Kongo

Der Weg in den Himmel führt durch die Hölle.

Die Rückreise begann mit einem Staatsbesuch. Auf dem Flugfeld stand eine besondere Maschine. Das war an sich ja nichts Besonderes. Wir Kollegen saßen in einer Nische und warteten auf unser Flugzeug. Plötzlich war größere Aufregung; es kamen Soldaten mit Gewehr und einige Zivilpersonen. Es wurden Tische umgeräumt man setzte sich. Der Herr welcher mit dem Rücken zu mir saß, sah aus wie der auf der Briefmarke. Nach einigem Palaver stieg die Gesellschaft in das besondere Flugzeug und flog ab. Dann dauerte es noch reichlich bis unsere Maschine kam. Auf Nachfrage kam heraus, daß die Gesellschaft eben, der Präsident mit Gefolge gewesen sei. Also hatte ich neben dem Präsidenten der Republik Kongo gesessen - das hat nicht Jeder - oder?

Diese Erinnerungen sind nicht in einem Tagebuch festgehalten und sehr Lückenhaft. Bei einer Zwischenlandung stand das besondere Flugzeug wieder da. Wir haben dann lange warten müssen.

In Frankfurt bin ich erst mal zum Friseur gegangen. Man verkommt ja in der Fremde. Im Zug habe ich wieder deutsch reden mögen. Aber man war sehr reserviert, weil gerade Meldungen über afrikanische Krankheiten in Mode waren.

AEDS steckt offenbar schon alleine durch Anwesenheit an.

Erfahrungen muß man sich mühsam erwerben